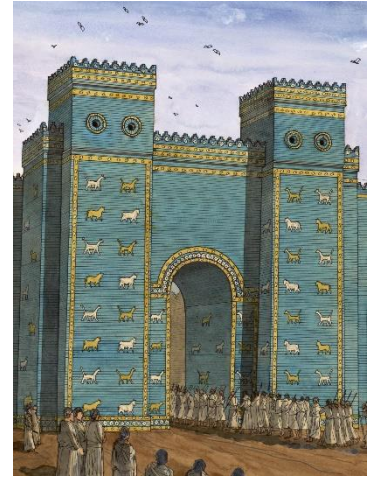


Pfarrer Andreas Volke  
London Ost  
am 21. Sonntag nach Trinitatis

## Aus Jeremia 29: Der Brief des Jeremia nach Babylon

*Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren: So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.*



**Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.**

Liebe Gemeinde,

in den 70er Jahren tingelte eine Discogruppe durch die internationale Musikwelt, sehr erfolgreich mit 160 Millionen verkaufter Platten, darunter dieser Schlager, dessen Text aus der Bibel stammt: „By the rivers of Babylon, there we sat down, Yea, we wept, when we remembered Zion.“ Kenner der Szene werden jetzt keinen Telefonjoker brauchen: „Bony M“

Was sie da besingen, das sind Verse aus Psalm 137. Dort heißt es:

**An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande. Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, dass wir in unserm Heulen fröhlich wären: »Singet uns ein Lied von Zion!« Wie aber können wir des HERRN Lied singen in fremdem Lande?**

Verschleppt wurden aus Jerusalem jene, die mitgemacht hatten, ihre Könige gegen Babylon aufzustacheln und den Aufstand zu wagen. Nun aus Juda nach Babylon deportiert zu werden, das dürfte 800 Kilometer bedeuten, zu Fuß, versteht sich. Dazu durch Wüste und über karges Land, immer den Pferden und Kamelen der Sieger nach und unter deren Peitschenknall. Für Menschen aus der Oberschicht Jerusalems eine neue Erfahrung. Und nicht die schönste in ihrem Leben: Wir hören von der Königinnenmutter, vom jungen König, seinen Kämmerern und Hofdienern, von Kaufleuten und Beamten. Auch Priester und Propheten sollen dabei gewesen sein. Dazu die Zimmerleute und Schmiede, damit sie keine neuen Kriegswagen mehr bauen konnten.

Tauschen will da wohl niemand. Jeder kann nachempfinden, wie sie nun alle verstört am Euphrat sitzen und ihnen die Tränen in den Augen stehen, wenn sie an Jerusalem denken. Und sie stellen Fragen. Vor allem diese: Gibt es Gott eigentlich noch? Ist er nicht im Grunde erledigt? Im Krieg gewann ein anderer. Dann war der Sienergott doch wohl auch der Stärkere! Darum können sie kein Lied vom Zion mehr singen.

Sie brauchen Antworten und der Blick richtet sich auf die Priester und ihre Propheten. Natürlich, alle hatten sie für den Aufstand votiert, aber jetzt bedarf es doch anderer Worte, Zuspruch in der Not und irgendetwas, woran man sich halten kann: So verheißen sie, dass Gott noch immer lebendig ist und auch noch immer mit seinem Volk verbunden. Mehr noch: Es wird nicht lange dauern, so sagen sie, dann werden die Signale zur Rückkehr eintreffen. Was sie immerzu wiederholen, es lautet: Gott kann sein Volk gar nicht im Stich lassen, denn er hat seinen Eid geschworen und einen Bund mit uns geschlossen. Im Klartext: Wer jetzt aufgibt, hat schon verloren. Durchhalten ist angesagt. Und bald geht es zurück nach Jerusalem.

Es sind die uns bekannten Worte, die auf Wunder setzen, die nicht kommen und Verheißungen machen, wo nichts zu verheißen ist. Worte, die mit Vertröstungen trösten wollen.

Was ihnen dort in Babel bleibt, ist die Opferrolle. Die dort an den Wassern zu Babylon haben sich in ihre Opferrolle zurückgezogen. Ja, sie haben es sich sogar bequem darin gemacht. Opfer empfangen Mitgefühl. Aber man verlangt nicht, dass sie etwas tun.

Und jetzt kommt der Brief! Ausgerechnet von dem, der dagegen war, als es um den Aufstand ging. Von Jeremia, der lange schon als bester Feind des Königs in der Jerusalem bekannt war. Der also schreibt und seine Worte klingen wie von einem anderen Stern:

- **Baut Häuser und wohnt darin.**
- **Legt Gärten an und erntet ihre Früchte.**
- **Gründet Familien und freut euch an den Kindern.**
- **Ändert eure Haltung gegenüber der fremden Stadt. Bietet eure Kompetenzen an und übernehmt Aufgaben.**
- **Wenn es der Stadt gut geht, dann geht es auch euch gut.**
- **Schließlich: Hört auf damit, als hättet ihr mit den Ursachen eures Elends nichts zu tun**

Das sitzt. Bleibt zu fragen, ob es nun heilsam ist, was Jeremia schreibt, oder ist es der letzte Schlag in die Magenrube, der gerade noch fehlt?

Ich meine, es ist heilsam! Heilsam, weil all diese Kräfte, die uns am Leben halten, auch in der Krise bei uns sind. Wir alle wissen von Zeiten, in denen man geweint hat und mit Körper und Seele am Boden lag. Glaube, Hoffnung und Liebe sind einem da doch nicht genommen, auch wenn diese starken Kräfte für eine Zeit verschüttet erscheinen. Denn jeder, der heute traurig ist, hat doch das Recht morgen auch wieder glücklich zu sein. Mehr noch, Wunden hinterlassen Narben. Aber sie heilen. Und das Schlimmste, was uns Menschen wiederfahren kann, ist Ohnmacht zu erleiden. Ohnmacht, wo es nichts mehr gibt, was man tun kann. Es gibt diese Zeiten. Aber es gibt auch die Wege, um da wieder herauszukommen.

Jeremia erinnert an diese starken Kräfte, die wieder geweckt werden sollen. Er stellt er denen in Babel nicht nur die Freude an Kindern und Enkelkindern vor Augen. Er malt ihnen schon die Rezepte aus für frisches Gemüse und Obstkuchen aus dem eigenen Garten! Er lässt sie fühlen, wie schön es wäre, wieder in einem eigenen Haus zu wohnen.

Indem er davon schreibt wird deutlich: Er traut es ihnen zu, dass sie es schaffen werden. Und so jemand brauchen wir auch in der Krise. Einen Menschen, der uns zutraut, dass wir es schaffen werden, wieder auf die Beine zu kommen. Denn so kehrt Gott bei uns ein. Gott ist die Kraft des Anfangs. Er ist der, der immer neu anfängt.

Die Geschichte hat Jeremia recht gegeben. Archäologen und Historiker finden bei der Ausgrabung Babylons zunehmend jüdische Namen an führender Stelle. Man spricht davon, dass die ersten Synagogen überhaupt dort in Babylon entstanden seien. Manche Spuren deuten darauf hin, dass einige der Deportierten sogar in der Stadt geblieben sind, als ein Stärkerer kam, der die Herrschaft der Babylonier beendete und die Juden nach Jerusalem zurückzukehren ließ.

Glaube ist Leben und hat viel mit der Herausforderung zu tun, sein eigenes Leben zu meistern. Da wo wir unser Leben als Aufgabe begreifen, die uns mit Gott verbindet, da werden die Worte der Bibel lebendig und zeigen uns diese „**andere Sicht**“, die wir uns selbst doch gar nicht geben können. Denn der Trost der Bibel setzt immer mit der Zusage ein: „Fürchte dich nicht – Ich bin bei dir – aber dann fang auch an!“

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.